

April 2023

UK INTERN

Zeitschrift für die
Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
der Uniklinik Köln

Centrum für Infektionsmedizin gegründet

- » *Digitales Bauen made in NRW: Richtfest mit Bauministerin Ina Scharrenbach*
- » *Newsweek-Ranking: Uniklinik Köln unter den Besten der Welt*
- » *Neue Ausbildung zur Anästhesietechnischen Assistenz*



» Editorial



» unternehmen

- 4 Digitales Bauen made in NRW:
Richtfest mit Bauministerin Ina Scharrenbach
- 5 40 Jahre Palliativmedizin an der Uniklinik Köln
- 8 Centrum für Infektionsmedizin gegründet
- 14 Nachhaltigkeit durch moderne Anlagentechnik



» erfahren

- 9 Uniklinik Köln unter den Besten der Welt
- 12 Preise und Ehrungen
- 13 Save the Date: Sommerfest
- 18 Seelsorge nun auch über ORBIS anforderbar
- 19 Unsere Wäsche hat Kreislaufprobleme
- 19 Uniklinik Rätsel



» begegnen

- 10 Gesichter für Gesundheit
- 16 Wer ist eigentlich...?



» lernen

- 6 Erster generalistischer Pflegejahrgang macht Examen
- 13 Neue Ausbildung zur Anästhesietechnischen Assistenz



» Impressum



»Spitzenmedizin lebt von der Leistung aller, die sich tagtäglich und »alles außer gewöhnlich« für Krankenversorgung, Forschung und Lehre starkmachen.«

Editorial

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

auch in schwierigen Zeiten ist es wichtig zu feiern, wenn es dafür einen würdigen Anlass gibt! In Anwesenheit von Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen, konnten wir am 20. März das Richtfest des vom Wissenschaftsrat empfohlenen, 2024 in Betrieb gehenden Zentrums für Stoffwechselforschung feiern.

Das Besondere an dem Bau: Mit der »Building Information Modeling«-Methode (kurz: BIM) wurde zuerst ein dreidimensionales, digitales Abbild des realen Gebäudes erstellt. BIM hilft, die Fragmentierung des Planungs- und Bauprozesses zu reduzieren, die Effizienz zu steigern und Planungskosten durch die Minimierung der Änderungen zu senken. Der Neubau wurde also erst erstellt, nachdem alle Planungsdaten zur Verfügung standen und im virtuellen Modell geprüft waren. Das Zentrum für Stoffwechselforschung ist so bautechnisch bundesweit ein Pilotprojekt mit Strahlkraft – es ist aber auch ein internationales Leuchtturmprojekt der Universitätsmedizin Köln zur Erforschung von Stoffwechselprozessen: Hier wird einmal mehr die enge Verknüpfung von Forschung und Krankenversorgung sichtbar – »Hand in Hand, Tag für Tag«.

Die international herausragende Expertise der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kommt unseren Patientinnen und Patienten zugute. So trägt Spitzenforschung dazu bei, dass die Uniklinik Köln im Ranking des US-amerikanischen Nachrichtenmagazins Newsweek auf der weltweiten Gesamtliste Platz 70 belegt (und Platz 1 in Nordrhein-Westfalen): Darauf sollten alle Mitarbeitenden stolz sein! Denn: Spitzenmedizin lebt von der Leistung aller, die sich tagtäglich und »alles außer gewöhnlich« für Krankenversorgung, Forschung und Lehre starkmachen. Ihr Einsatz trägt dazu bei, medizinischen Fortschritt in allen Bereichen zu ermöglichen.

Wie beim Bauen startet alles mit einer Vision: Die Kölner Universitätsmedizin lebt von Ihrem Engagement und Ihren Ideen. Lassen Sie mich Ihnen im Namen des gesamten Vorstands meinen herzlichen Dank dafür aussprechen.

Univ.-Prof. Dr. Gereon R. Fink
Vorstandsmitglied und Dekan der Medizinischen Fakultät

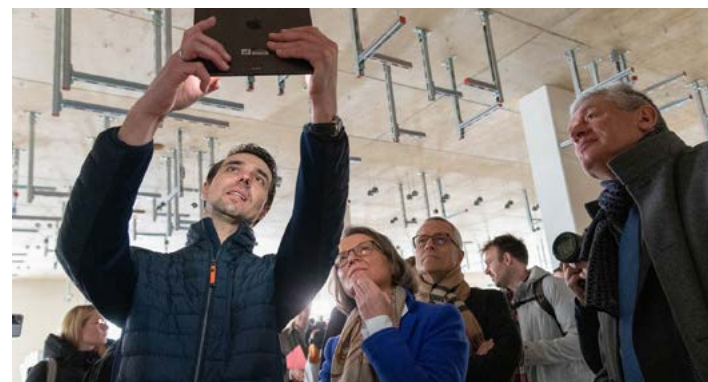


(v.l.) Prof. Dr. Gereon Fink, Ministerin Ina Scharrenbach, Polier Kolja Heinrichs, Prof. Dr. Edgar Schömig

Stoffwechselforschung

Digitales Bauen made in NRW: Richtfest mit Bauministerin Ina Scharrenbach

Ein bundesweit einmaliger Neubau im Bereich des digitalen Bauens nach der Methode »Building Information Modeling« (BIM) entsteht derzeit an der Universitätsmedizin Köln. Bei dem Neubau des Zentrums für Stoffwechselforschung (ZfS) wird mithilfe der Methode »Building Information Modeling« zuerst ein dreidimensionales, digitales Abbild des realen Gebäudes erstellt.



Bauleiter Christian Steinkrüger erklärt Ministerin Scharrenbach die Vorzüge der BIM-Technologie

Der Neubau wird damit zuerst vollständig virtuell erstellt und dann real gebaut. Die aus der Planung gewonnenen Daten werden zudem in den tatsächlichen Betrieb überführt und nutzbar gemacht. Das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen fördert das Pilotprojekt mit 200.000 Euro. Am 20. März wurde im Beisein von Ministerin Ina Scharrenbach das Richtfest gefeiert.

»Die Zukunft des Bauens hat in NRW schon begonnen. Mit dem Neubau des Zentrums für Stoffwechselforschung macht NRW einen großen Schritt beim digitalen Bauen. Damit unterstreichen wir unsere Vorreiterrolle in Deutschland. Mit dem digitalen Zwilling geht nach dem Bau nichts mehr verloren, sondern bleibt erhalten und ist ein echter Mehrwert für den Betrieb. Alle technischen Informationen zum Gebäude sind in Sekunden mit einem Tablet abrufbar. Durch die computergestützte Erweiterung der Realität kann man noch in den kommenden Jahren exakt sehen, wo welche Leitung verlegt worden ist, ohne umständlich Baupläne heranzuziehen. Reparaturen und Wartungen können viel schneller begonnen werden und Labore sowie OPs stehen wieder viel schneller zur Verfügung. Das reduziert Kosten. Die Methode ist die Zukunft des digitalen Planens und Bauens. BIM ist win«, sagte NRW-Bauministerin Scharrenbach.

Beim Neubau des Zentrums für Stoffwechselforschung er-

möglichte BIM zudem den Einsatz eines halbautomatischen Baustellenroboters in den späteren Laborräumen, der insgesamt 18.235 notwendige Öffnungen für Haltekonstruktionen in die Stahlbetondecken bohrte. Ohne die innovative Technik hätten Monteure jede einzelne Öffnung mit schweren Geräten über Kopf bohren müssen.

»Das Bauvorhaben und die Realisierung mittels »Building Information Modeling« stoßen in der Fachwelt auf großes Interesse. Die Projektverantwortlichen wurden schon mehrfach eingeladen, unser Pilotprojekt vorzustellen – unter anderem von der Uniklinik Leipzig und der Charité Berlin. Durch den Einsatz von BIM konnte das Gebäude trotzdem zeit- und kosteneffizient geplant und gebaut werden. Auch auf die späteren Betriebskosten wird sich der BIM-Einsatz positiv auswirken«, erläuterte Univ.-Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor.

»Das Zentrum für Stoffwechselforschung wird durch die Einbindung in unseren Life Science Campus Synergien nutzen können, um Antworten auf ein breites Spektrum von häufigen – insbesondere altersbedingten – Erkrankungen zu finden, für die wir dringend neue Behandlungswege benötigen«, freute sich Univ.-Prof. Dr. Gereon R. Fink, Dekan der Medizinischen Fakultät und Vorstandsmitglied. **mr**



Garten des Dr. Mildred Scheel-Hauses

Jubiläum

40 Jahre Palliativmedizin an der Uniklinik Köln

Am 7. April 1983 wurde durch die Uniklinik Köln und die Deutsche Krebshilfe die erste Palliativstation Deutschlands gegründet. Die Initiatoren waren Dr. Mildred Scheel, die Gründerin der Deutschen Krebshilfe, und der damalige Direktor der Viszeralchirurgischen Klinik Prof. Dr. Heinz Pichlmaier mit seiner Mitarbeiterin Oberärztin Dr. Ingeborg Jonen-Thielemann sowie Pfarrer Dr. Helmut Zielinski. Der Grundstein für eine weitreichende Entwicklung von Palliativmedizin und Hospizarbeit in ganz Deutschland war gelegt.

Inspiriert wurde das Gründungsteam durch die feste Überzeugung, dass eine unheilbare und zum Tode führende Erkrankung nicht das Ende einer umfassenden und qualifizierten Betreuung oder gar eine Niederlage der ärztlichen Kunst ist, sondern dass noch sehr viel für die Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen getan werden kann und muss.

Auf der »Station für palliative Therapie« konnten in den Anfängen fünf Patienten stationär betreut werden. Kurze Zeit später entstand als Ergänzung ein palliativer Hausbetreuungsdienst für die Beratung und Betreuung der Patienten und ihrer Familien zu Hause. Ehrenamtlich tätige Menschen beteiligten sich von Anfang an aktiv an der Versorgung und Begleitung der Patienten und ihrer Angehörigen. Der Bedarf an palliativmedizinischer Versorgung stieg ständig und so wurde 1992 auf dem Campus der Uniklinik das Dr. Mildred Scheel-Haus gebaut. Die stationäre Palliativversorgung konnte nun auf 15 Betten erweitert werden und der Hausbetreuungsdienst erhielt einen eigenen Stützpunkt.

»Dr. Mildred Scheel, Gründerin der Deutschen Krebshilfe, unterstützte die 1983 noch als Modellprojekt geplante Initiative tatkräftig, ideell und nicht zuletzt aber auch finanziell. In dieser Tradition spielt die Deutsche Krebshilfe bis heute bei der weiteren Entwicklung der Palliativmedizin in Köln und in ganz Deutschland insbesondere durch die Etablierung von Stiftungslehrstühlen eine wesentliche Rolle«, sagt Univ.-Prof. Raymond Voltz, Direktor des Zentrums für Palliativmedizin.

Mit Einrichtung des Lehrstuhls für Palliativmedizin der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln entstand 2004 das Zentrum für Palliativmedizin als fachlich eigenständige Klinik unter der Leitung von Prof. Voltz als Direktor und Lehrstuhlinhaber. »Ein umfassendes, sektorenübergreifendes, multiprofessionelles palliativ-hospizliches Versorgungskonzept, das Zusammenwirken von haupt- und ehrenamtlich Tätigen, Lehre, Forschung, Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie gesellschaftliche und gesundheitspolitische Aktivitäten bestimmen heute das Profil unseres Zentrums als Bestandteil einer universitären Einrichtung der Hochleistungsmedizin«, so Prof. Voltz.

Die Kooperation mit dem Centrum für Integrierte Onkologie (CIO), der Klinik I für Innere Medizin und dem Zentrum für Versorgungsforschung Köln (ZVFK) in der Patientenversorgung und bei Forschungsprojekten sowie die Einführung der Palliativmedizin als Pflicht- und Prüfungsfach für Medizinstudierende waren weitere wesentliche Meilensteine.

Das Zentrum für Palliativmedizin ist auch für die Stadt Köln ein wesentlicher Impulsgeber bei der Weiterentwicklung regional vernetzter palliativ-hospizischer Versorgungsstrukturen. Neben dem von Prof. Voltz gegründeten Palliativ- und Hospiznetzwerk Köln e.V. etabliert das Zentrum für Palliativmedizin seit drei Jahren gemeinsam mit anderen Akteuren die Caring Community Köln. Ziel ist es, die Kölner Stadtgesellschaft im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer zu stärken.

Anlässlich des 40. Geburtstags lud das Palliativ- und Hospizzentrum der Uniklinik Köln am 20. April zum Jubiläumssymposium ein und vergab zum ersten Mal den Heinz-Pichlmaier-Preis an junge Nachwuchsforschende. **mr**



Prof. Raymond Voltz



Lindenburg Akademie

Erster generalistischer Pflegejahrgang macht Examen

Die Startbedingungen waren alles andere als gewöhnlich: Mitten im Corona-Lockdown 2020 startete der erste Kurs an der Lindenburg Akademie mit der neuen generalistischen Pflegeausbildung an der Uniklinik Köln. Im März haben die Azubis nun ihren Abschluss gemacht.

Um dem Nachwuchsmangel in der Pflege durch attraktivere berufliche Möglichkeiten und ein verbessertes Image entgegenzuwirken, ist die Pflegeausbildung in Deutschland im Jahr 2020 generalisiert worden. Die ersten Absolventinnen und Absolventen haben die neue Ausbildung an der Lindenburg Akademie nun erfolgreich abgeschlossen und bleiben auch an der Uniklinik Köln. »Trotz der durch die Corona-Pandemie wirklich sehr erschwerten Lernbedingungen haben sich hochprofessionelle generalistische Pflegefachfrauen und -männer entwickelt, denen ich im Krankheitsfall jederzeit meine pflegerische Begleitung anvertrauen würde«, resümiert Martina Weidler, Pflegepädagogin von der Schule für Pflegefachberufe an der Lindenburg Akademie.

Durch das Pflegeberufegesetz sind die bisherigen Ausbildungen der Altenpflege, der Gesundheits- und Krankenpflege und der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege zusammengeführt worden. Damit wird die Ausbildung deutlich moderner und attraktiver, die beruflichen Möglichkeiten flexibler. Durch den Kompetenzaufbau mit einem erweiterten Pflegeverständnis können die neuen Fachkräfte nun unkompliziert in allen Versorgungsbereichen mit Patienten aller Altersstufen arbeiten. Die Vorbehaltstätigkeiten, wie Problemidentifizierung anhand von Pflegediagnosen, bieten zudem die Chance für mehr pflegerische Autonomie, wodurch wiederum auch die berufliche Attraktivität steigt. Die verbesserte Flexibilität und die vielfältigen Karrierechancen werden durch die EU-Anerkennung sowie die Möglichkeit zum primär qualifizierenden Pflegestudium weiter erhöht. »Diese durch Vielfalt gesteigerte Attraktivität ist neben der Verbesserung der Arbeitsbedingungen mittels des Tarifvertrags Entlastung (TV-E) essenziell für die

Nachwuchsakquise der Uniklinik Köln«, betont Pflegedirektorin und Vorstandsmitglied Marina Filipović.

Um in einem sich stetig verändernden Berufsfeld zu bestehen, ist es für die neue Pflegegeneration bedeutsam, neue berufliche Herausforderungen frühzeitig zu erkennen sowie sich entsprechendes Fachwissen und prozedurales Wissen zu erschließen. Es gilt im Pflegealltag, gemeinsam mit dem zu pflegenden Menschen und den Bezugspersonen situations- und verständigungsorientiert zu agieren und den Pflegeprozess lebensweltorientiert zu steuern. Die Pflegenden müssen ihr eigenverantwortliches Handeln an ethischen Prinzipien, wissenschaftlichen Erkenntnissen sowie rechtlichen Vorgaben ausrichten und reflektieren.

Um diese Fähigkeiten zu erlangen, erfolgt der Wissens- und Kompetenzaufbau im theoretischen Teil der Ausbildung durch fallorientiertes Arbeiten. Hierbei bearbeiten die Lernenden kontinuierlich Fälle mit typischen Pflegesituationen bei steigender Komplexität. Die Auseinandersetzung mit den einzelnen Pflegesituationen orientiert sich am Pflegeprozess und geschieht auf Basis von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Mit zunehmendem Kompetenzaufbau agieren die Auszubildenden immer autonomer in der Auswahl und Nutzung von Assessmentinstrumenten, Pflegemodellen und -konzepten sowie der Berücksichtigung von ethischen Prinzipien, rechtlichen Aspekten und Pflegediagnosen. Die enge Verzahnung von theoretischem und praktischem Curriculum sowie theoriegestützte Praxisanleitungen und -begleitungen erleichtern den Theorie-Praxis-Transfer und somit den weiteren Aufbau von fachlicher Kompetenz. [mw/as](#)



»Durch die jahrelange Pflege einer Angehörigen habe ich die Liebe zur Pflege entdeckt und deshalb diesen Beruf gewählt. Während der neuen generalistischen Ausbildung haben mir besonders die pädiatrischen Einsätze gefallen – vor allem der in der Neonatologie. Das Miteinander und die Herzlichkeit haben die Ausbildung an der Uniklinik Köln für mich alles, außer gewöhnlich gemacht und den größten Unterschied zur alten Ausbildungsform sehe ich in der EU-weiten Anerkennung. Nach Möglichkeit möchte ich irgendwann gerne für einen gewissen Zeitraum ins Ausland gehen. Meine erste berufliche Station nach der Ausbildung ist die NICU, da mich der intensivmedizinische Fachbereich insgesamt sehr interessiert.«

Angelina Westphal
Pflegefachfrau

»Ich habe mich für die Ausbildung entschieden, weil der Beruf eine besondere Kombination aus medizinischen Tätigkeiten und zwischenmenschlicher Interaktion bietet. Mit Menschen in Ausnahmesituationen zu arbeiten, sie zu beruhigen und sensibel mit ihnen umzugehen, finde ich spannend. Während der Ausbildung haben mir die chirurgischen Bereiche viel Freude bereitet, aber auch die Einsätze in der Kinderonkologie und der geschützten Psychiatrie waren sehr interessant. Die neue generalistische Ausbildung hat durch die Vielfältigkeit geholfen, einen ganzheitlichen Blick für die Patientinnen und Patienten zu entwickeln. Zukünftig möchte ich sehr gerne die Weiterbildung »Intensivpflege und Anästhesie« machen und auf einer der chirurgischen Intensivstationen arbeiten.«



Charlotte Hoffmann
Pflegefachfrau



»Ich habe mich für die Ausbildung zum Pflegefachmann entschieden, da ich gerne Verantwortung übernehme, im Team und mit Menschen arbeite. Hinzu kommen die Vielfalt und Abwechslung im täglichen Dienst, die Weiterbildungsmöglichkeiten und die Krisensicherheit des Berufs. Der größte Unterschied der neuen Ausbildung liegt für mich in der größeren Auswahl an Tätigkeitsbereichen, in denen ich danach arbeiten kann. Die Uniklinik Köln hat mir einen umfassenden Ein- und Überblick über viele verschiedene Bereiche der Pflege ermöglicht. Bei den vielen praktischen Einsätzen bekam ich die Möglichkeit zu sehen, wo meine Stärken und Interessen liegen. Ich habe bereits eine Stelle auf der internistischen Intensivstation 4B, wo ich mich noch während meines Praxiseinsatzes beworben habe.«

Christopher Schmidt
Pflegefachmann



Gebündelte Expertise

Centrum für Infektionsmedizin gegründet

Die Corona-Pandemie hat allen das bedrohliche Potenzial von Infektionskrankheiten mit großer Deutlichkeit gezeigt. Daneben gibt es weitere zum Teil erhebliche Gesundheitsgefahren, die von Infektionen ausgehen können. Ende 2022 wurde an der Uniklinik Köln das Centrum für Infektionsmedizin gegründet. Im Interview berichtet Univ.-Prof. Dr. Florian Klein über die Motivationen und Ziele der Gründung.

Prof. Klein, gerade gilt die SARS-CoV-2-Pandemie als beendet, da gründet die Uniklinik Köln ein Centrum für Infektionsmedizin – kurz CIM. Warum braucht es das?

Es ist eine große Erleichterung, dass SARS-CoV-2 an Bedeutung verloren hat. Allerdings haben wir in der Infektionsmedizin weitere große Herausforderungen – darunter die weltweit zunehmende Anzahl an Resistenzmutationen oder den Einsatz neuer immunsupprimierender Medikamente, welche eine Erregerkontrolle und Therapie erschweren können. Zudem sehen wir vielerorts klimatische Veränderungen, wodurch sich Infektionserreger in neue Regionen ausbreiten können. Im Centrum für Infektionsmedizin bündeln wir die Expertise aus unterschiedlichen Fachdisziplinen. Dadurch können wir besonders effektiv neue und innovative Ansätze für eine bessere Prävention, Diagnostik und Therapie von Infektionskrankheiten entwickeln und unsere Patienten optimal versorgen.

Warum gelingt das hier an der Uniklinik Köln besonders gut?

Eine besondere Stärke in Köln ist, dass wir seit Langem sehr gut und über Fachgrenzen hinweg zusammenarbeiten. Dieses hat sich besonders während der Coronapandemie gezeigt. Nur

dadurch konnten wir innerhalb kürzester Zeit neue Medikamente und effektive Testkonzepte entwickeln. Das CIM gibt dieser Kooperation jetzt eine optimale Struktur.

Werden die Aktivitäten des CIM auch die Versorgung verbessern?

Ja, die Patienten stehen im CIM im Mittelpunkt. Neben der unmittelbaren klinischen Patientenversorgung ist unsere Forschung darauf ausgerichtet, neue Erkenntnisse sicher und schnell zum Wohle unserer Patienten einzusetzen. Im CIM kommen dafür auch die Expertinnen und Experten von theoretischen Fächern mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Kliniken zusammen.

Was sind die Hauptkrankheiten, zu denen am CIM geforscht werden wird?

Die Medizinische Fakultät und die Uniklinik sind in der Infektionsmedizin breit aufgestellt. Darunter befinden sich eine Vielzahl von Forschungsarbeiten, die eine bessere Behandlung der HIV-Infektion ermöglichen. Aber auch die Tuberkulose und Er-

krankungen durch humane Papillomviren stellen einen Schwerpunkt dar. Zudem ist durch Herrn Prof. Oliver Cornely der Standort weltweit für seine Expertise und Forschung zu Pilzinfektionen bekannt. Zuletzt konzentrieren sich verschiedene Forschungsgruppen in besonderem Maße auf die Infektionsimmunologie. Das heißt, wie wir, beispielsweise mittels Impfungen, unser Immunsystem optimal vorbereiten und uns

dadurch vor infektiösen Erregern schützen können. Eine Gemeinsamkeit aller im CIM tätigen Kolleginnen und Kollegen liegt in der engen Verzahnung von Forschung und Klinik. Dadurch können wir neue Erkenntnisse in kurzer Zeit zu unseren Patienten bringen.

Die Fragen stellte Christoph Wanko

Das Direktorium des CIM

Zu den Gründungsmitgliedern zählen zehn infektionsmedizinisch tätige Kliniken, Institute und weitere spezialisierte Fachbereiche. Geleitet wird das CIM vom für drei Jahre gewählten Direktorium.



Univ.-Prof. Dr. Florian Klein

Centrumssprecher und Direktor des Instituts für Virologie



Univ.-Prof. Dr. Esther von Stebut-Borschitz

Stellvertretende Centrumssprecherin und Direktorin der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie



Univ.-Prof. Dr. Gerd Fätkenheuer

Stellvertretender Centrumssprecher und Leiter der Klinischen Infektiologie



Dr. Fabian Weiland

Geschäftsführer des Centrum für Infektionsmedizin

Geschäftsführung

Newsweek-Ranking

Uniklinik Köln unter den Besten der Welt

Das US-amerikanische Nachrichtenmagazin »Newsweek« hat in Kooperation mit Statista wieder seine Rangliste der besten Kliniken der Welt veröffentlicht und dabei auch die Uniklinik Köln genannt. Auf der weltweiten Gesamtliste belegt die Kölner Klinik Platz 70 und damit Platz 7 in Deutschland und Platz 1 in Nordrhein-Westfalen. »Wir freuen uns sehr über diese positive Bewertung, denn die Kolleginnen und Kollegen aus allen Berufsgruppen arbeiten sehr engagiert und hart dafür, unseren Patientinnen und Patienten Tag für Tag die modernste und beste Medizin für ihr wichtigstes Gut – ihre Gesundheit – anzubieten«, so Univ.-Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik Köln. Die Newsweek-Liste zeichnet die weltbesten Kliniken aus. In diesem Jahr wurden über 2.300 Krankenhäuser bewertet. Die Rangliste basiert im Wesentlichen auf Empfehlungen von Ärzten aus einer weltweiten Befragung. Es fließen auch geltende Qualitätsstandards, Akkreditierungen und Zertifizierungen sowie Ergebnisse von Patientenbefragungen mit ein. [as](#)



Gesichter für Gesundheit

»Wir sorgen für eine verbesserte Lebensqualität onkologischer Patienten.«

Im Dezember 2022 wurde die einjährige Testphase der Supportiven Fallkonferenz im Centrum für Integrierte Onkologie (CIO) erfolgreich abgeschlossen. Zwölf Fachdisziplinen besprechen dabei regelmäßig die bestmögliche Therapie für ihre Patienten.



Die Supportive Fallkonferenz hat sich nach einer einjährigen Testphase im Centrum für Integrierte Onkologie (CIO) an der Uniklinik Köln etabliert. Dabei haben sich verschiedene Fachdisziplinen, die an der Behandlung onkologischer Patienten beteiligt sind, zusammengeschlossen. Was ist die Idee dahinter?

Iris Bey: Das Ziel der Supportiven Fallkonferenz besteht darin, die Lebensqualität onkologischer Patienten unter laufender Behandlung mit supportiven Maßnahmen zu verbessern. Durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Fachbereiche soll der Patient optimal versorgt werden, sodass er mit seiner Erkrankung, der medizinischen Therapie und möglichen Nebenwirkungen besser umgehen kann. Die unterschiedlichen Fachdisziplinen haben sich dafür schnell zusammengefunden: CIO-Lotsen, CIO-Ärzte, Onkologische Fachpflege, Seelsorge, Psychoonkologie/Psychosomatik, Schmerzmedizin, Sozialdienst, Onkologische Bewegungstherapie, Diätassistenz, Naturheilkunde/Chinesische Medizin und Palliativmedizin. Ein weiteres Ziel ist die Intensivierung der internen interdisziplinären Vernetzung.

Eva Schneider: Die Supportive Fallkonferenz gilt offiziell als Tumorboard. In den bereits bestehenden Tumorboards kommen ärztliche Behandler der verschiedenen Fachdisziplinen zusammen, um das weitere medizinische Therapiekonzept festzulegen. Wir wollten gezielt alle an der Behandlung beteiligten Berufsgruppen aktiv mit einbeziehen.

Die Supportive Fallkonferenz findet zweimal im Monat statt, die Teilnehmenden melden ihre Fälle im Vorfeld an. Wie laufen die Sitzungen ab?

Dr. Dirk Waldschmidt: Ähnlich einer Balintgruppe treffen sich die Behandler und stellen ihre Patienten vor. Wir möchten gerne, dass der Patient im Mittelpunkt der Konferenz steht und der Vorstellende durch den Austausch im besten Fall erfährt, wie er dessen Situation verbessern kann. Durch die Fallvorstellung eines Patienten können weitere Instrumente ins Spiel gebracht werden. Es kommt zum Beispiel häufig vor, dass die

(v.l.) Eva Schneider (60), Pflegeexpertin Onkologie, Iris Bey (53), CIO-Lotsin und Fachkrankenschwester, und Dr. Dirk Waldschmidt (59), leitender Oberarzt gastrointestinale Tumore

Schmerztherapie nicht optimal anschlägt oder das Therapieziel ist vielleicht dem Arzt klar, aber nicht dem Patienten. Mitunter ist auch dem Arzt nicht bewusst, dass der Patient mehr als eine Strahlentherapie braucht, zum Beispiel eine begleitende Bewegungstherapie oder die Einbeziehung biopsychosozialer Dienste.

Sie bilden das Leitungsteam der Supportiven Fallkonferenz. Welche Aufgaben haben Sie?

Dr. Dirk Waldschmidt: Wir sind für die Prozessoptimierung zuständig. Wenn verschiedene Berufsgruppen zusammenkommen, muss es eine Fokussierung geben. Das heißt, wir leiten den Diskussionsprozess und fassen die Ergebnisse für eine konkrete Empfehlung zusammen, die im Anschluss schriftlich verteilt wird. Zentraler Baustein ist auch eine zeitnahe Umsetzung: Wir gehen bereits am selben oder nächsten Tag zum Patienten.

Iris Bey: In der Regel dauert eine Sitzung 60 Minuten und ich fungiere als Protokollführerin, das heißt, ich erstelle direkt im Anschluss an die Sitzung das Protokoll und verteile es.

Eva Schneider: Ich bin verantwortlich dafür, dass die Supportive Fallkonferenz tatsächlich stattfindet. Dazu gehören der gesamte Organisationsprozess sowie die Motivation der Kollegen, Patientenfälle einzubringen. Auch können Sorgen von Patienten um ihre Angehörigen berücksichtigt und im besten Fall gelöst werden. Gemeinsam mit Dr. Waldschmidt moderiere ich die Supportive Fallkonferenz, damit auch wirklich alle Fachdisziplinen angehört werden.

Welche Erkenntnisse haben Sie nach einem Jahr gewonnen?

Dr. Dirk Waldschmidt: Das Feedback ist ausgesprochen positiv. Einige Kollegen, die in den Prozess integriert sind, waren im Vorfeld eher skeptisch. Durch die konkreten Fälle haben sie jedoch erfahren, dass die Supportive Fallkonferenz ein sehr gutes Instrument zur Verbesserung der Gesamtsituation der Patienten darstellt, was sich wiederum positiv auf den weiteren Behandlungsablauf auswirkt. So wird nicht nur die Patientenzufriedenheit verbessert, sondern auch die des betreuenden Teams.

Eva Schneider: Ich bin viel im Haus auf den Stationen unterwegs und bekomme die Problematiken der Patienten mit. Die Kollegen sind direkt begeistert, wenn sie hören, dass alle Zugang zur Supportiven Fallkonferenz haben. Bei jedem Treffen planen wir Slots ein, in denen sich die Fachdisziplinen vorstellen können. Dabei haben auch wir noch einiges gelernt. Auf diese Weise wird eine kontinuierliche Qualitätssicherung beziehungsweise Verbesserung gewährleistet.

Was schätzen Sie an der Arbeit in der Supportiven Fallkonferenz?

Iris Bey: Ich schätze sehr, dass alle im Team respektvoll miteinander umgehen. Wir sind sehr unterschiedliche Charaktere, haben aber ein tolles Miteinander. Alle haben das gleiche Ziel: das Beste für unsere Patienten rauszuholen.

Dr. Dirk Waldschmidt: Ich schätze, dass sehr verantwortungsbewusst mit den Patienten, die vorgestellt werden, umgegangen wird. Es werden konkrete Verbesserungsmöglichkeiten für diese Patienten entwickelt, die dann wiederum innerhalb kürzester Zeit umgesetzt werden.

Wie soll es nach der Testphase für die Supportive Fallkonferenz weitergehen? Was wünschen Sie sich?

Eva Schneider: Wir möchten gerne allen Fachdisziplinen anbieten, ihre Patienten vorzustellen. Die Patienten im CIO sind

oft schwerstkrank und haben die bestmögliche Unterstützung in jedem Bereich verdient. Deswegen ist es uns wichtig, dass alle onkologischen Bereiche wissen, dass sie die Möglichkeit haben, ihre Patienten einzubringen. Künftig wird die Supportive Fallkonferenz auch im ORBIS implementiert sein.

Iris Bey: Nicht jeder ist vertraut damit, einen Patienten vor einem Plenum vorzustellen. Wir würden uns wünschen, dass wir hier Ängste nehmen können. Wir sind ein sehr nettes Team und helfen auch gerne dabei, Fälle anzumelden, zu besprechen und erfolgreich zu begleiten.

Dr. Dirk Waldschmidt: Wir sind auf einem sehr guten Weg und spüren bei allen Beteiligten eine Aufbruchsstimmung unter Berücksichtigung biopsychosozialer Aspekte das Niveau der Patientenversorgung professionell zu verbessern, was sich positiv auf die Lebensqualität unserer Patienten auswirkt. In unserer Supportiven Fallkonferenz wird das Leitbild des CIO gelebt: gemeinsam gegen den Krebs. Gemeinsam für das Leben.

Die Fragen stellte Julia Schay-Beneke

Preise und Ehrungen



Univ.-Prof. Dr. Tim Hucho, Leiter der Arbeitsgruppe Translationale Schmerzforschung in der Anästhesiologie und Operativen Intensivmedizin, hat den mit 2.500 Euro dotierten Karl-Thomas-Preis der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) erhalten.



Dr. Carolina Rosswog von der Kinderonkologie in der Kinder- und Jugendmedizin hat von der Stiftung des Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen den mit 10.000 Euro dotierten ERNA-BRUNNER-Preis erhalten.



Prof. Dr. Mario Matthaei, Oberarzt im Zentrum für Augenheilkunde, ist von der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG) in Berlin mit dem Leonhard-Klein-Preis zur Förderung der Augen Chirurgie ausgezeichnet worden. Es ist mit 15.000 Euro die höchstdotierte Auszeichnung der DOG.



Dr. David Stahl, Assistenzarzt und Physician Scientist in der Klinik I für Innere Medizin und dem ZMMK, ist mit dem Forschungsförderpreis der Deutschen Sarkom-Stiftung in Höhe von 16.000 Euro für sein translationales Projekt im Bereich der Tumorforschung ausgezeichnet worden.

Lindenburg Akademie

Neue Ausbildung zur Anästhesietechnischen Assistenz

Der wissenschaftliche Fortschritt in der Medizin und die fortschreitende Entwicklung neuer komplexer Behandlungsmethoden verlangen auch hoch spezialisierte Fachkräfte im Bereich Anästhesieassistenz. Aus diesem Grund hat die Uniklinik Köln ihr Ausbildungsangebot an der Lindenburg Akademie um die Anästhesietechnische Assistenz erweitert. Anfang September 2023 soll der erste Kurs mit 20 Auszubildenden starten. »Ich freue mich sehr, dass wir unser Bildungsangebot mit der Ausbildung zur Anästhesietechnischen Assistenz weiter ausbauen können und hoffe, dass wir viele Menschen für eine Tätigkeit in diesem verantwortungsvollen und komplexen Berufsfeld begeistern können. Die Patientinnen und Patienten werden in unseren weltweit anerkannten, hoch spezialisierten Fachbereichen versorgt und wir bieten dem Nachwuchs bereits während der Ausbildung spannende Einblicke sowie attraktive Arbeitsplätze nach erfolgreichem Abschluss«, sagt Marina Filipović, Pflegedirektorin und Vorstandsmitglied der Uniklinik Köln.

Die Ausbildung in der Anästhesietechnischen Assistenz dauert insgesamt drei Jahre und umfasst mindestens 2.100 Stunden theoretischen Unterricht sowie 2.500 Stunden praktische Ausbildung. Die Uniklinik Köln deckt die gesamte Bandbreite der operativen und interventionellen Medizin ab und gewährleistet ein anästhesiologisches Angebot für alle Risikoklassen und Altersstufen.

»Die Auszubildenden werden innerhalb der praktischen Ausbildung in 18 Fachbereichen mit insgesamt 45 OP-Sälen der Uniklinik Köln eingesetzt. Dabei erhalten sie spannende Einblicke in die verschiedenen Bereiche der Anästhesiepflege, den Schmerzdienst, die Notaufnahme und die Ambulanzen. Zusätzlich ist ein Pflegepraktikum in der Allgemeinpflege und



Schon gewusst?

Die Uniklinik Köln bietet eine Vielzahl von Ausbildungen in unterschiedlichen Bereichen – von der Pflege bis zur IT. Über 800 Azubis und Studierende lassen sich derzeit in insgesamt 15 Berufen und zwei dualen Studiengängen ausbilden.

Mehr unter [uk-koeln.de/ausbildung](https://www.uk-koeln.de/ausbildung)

ein Praktikum im Operationsdienst vorgesehen«, sagt Schulleiter Marcus Becker von der Schule für Anästhesie- und Operationstechnische Assistenz an der Lindenburg Akademie, dem Aus- und Weiterbildungszentrum für Gesundheitsfachberufe der Uniklinik Köln. Der Bewerbungszeitraum für den Kurs ab September 2023 läuft noch bis zum 31. Mai. **as**

Save the Date

Sommerfest 11. August 2023





Photovoltaik-Anlage auf dem Dach der Rechtsmedizin

MAXIMAL
FÜRS
KLIMA

Photovoltaik, Geothermie und Co.

Nachhaltigkeit durch moderne Anlagentechnik

Wer Müll trennt, mit dem Fahrrad fährt statt ins Auto zu steigen oder sich an der »Maximal fürs Klima«-Kampagne beteiligt, der wünscht sich auch von seinem Arbeitgeber nachhaltiges Wirtschaften. Doch wie ist es auf dem Campus der Uniklinik Köln um Nachhaltigkeit bestellt? Kann eine Uniklinik, bei den enormen Energieressourcen, die sie benötigt, überhaupt nachhaltig arbeiten?

Es gibt viele eindrucksvolle Zahlen für die enormen Energiemengen, die notwendig sind, damit die Uniklinik Köln jeden Tag ihren Dienst am Patienten erfüllen kann: Allein das Heizen der Gebäude auf dem Campus verbraucht so viel Energie wie etwa 15.000 Kölner Privathaushalte. Und schon ein einzelner medizinischer Kühlschrank kann so viel Strom verbrauchen wie eine Großfamilie. Angesichts der schieren Menge an benötigter Energie wird schnell deutlich: Nur weil ein Teil der Belegschaft regelmäßig beim Verlassen eines leeren Raumes das Licht ausschaltet oder in der Cafeteria das Mehrweg-Geschirr wählt, wird die Uniklinik nicht zu einem nachhaltigen Unternehmen.

Nachhaltigkeit bedeutet in diesem Zusammenhang Dekarbonisierung, also die Verminderung des CO₂-Ausstoßes. Dafür muss zum einen der Energieverbrauch auf das notwendige Minimum reduziert werden. Zum anderen sollten erneuerbare Energien genutzt werden, da diese auf fossile Brennstoffe verzichten. »In den vergangenen Jahren haben wir in dieser Hinsicht viel erreicht«, unterstreicht Univ.-Prof. Dr. Edgar Schömig,

Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor der Uniklinik Köln. »Wir haben unter anderem in Photovoltaikanlagen, eine Geothermie-Anlage und den Austausch von Leuchtkörpern investiert und das Universitätsklinikum so zu einem nachhaltigeren Unternehmen gemacht.«

Im Januar 2022 ging die erste Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des CIO-Ambulanzgebäudes in Betrieb, im November 2022 folgte eine zweite Anlage auf dem Dach der Rechtsmedizin. Die Anlage auf dem CIO liefert jährlich etwa 20.000 Kilowattstunden grünen Strom. Die Anlage auf dem Dach der Rechtsmedizin liefert etwa 100.000 Kilowattstunden grünen Strom und spart dabei im Vergleich zu herkömmlicher Stromerzeugung jährlich rund 44 Tonnen CO₂ ein.

Ein weiterer wichtiger Schritt für mehr Nachhaltigkeit auf dem Campus war die kürzliche Inbetriebnahme der Geothermie-Anlage. Dabei handelt es sich um ein Erdwärmebrennensystem für die oberflächennahe Grundwasserwärmenutzung. Für diese Anlage wurden auf dem Campus vier Brunnen gebohrt. Außerdem wurde ein Rohrleitungsnetz erstellt, das die



Gebäude Cyberknife, Werkstatt-Aufstockung, CIO, TRIO*, das zukünftige CEFAM sowie die Brunnen miteinander verbindet.

Zunächst wird nun im Pilotbetrieb nur die Betonkernaktivierung des CIO-Ambulanzgebäudes durch die Anlage mit Kälte und Wärme beliefert. »Wir hoffen, dass die Anlage im kommenden Winter eine Genehmigung für den Vollbetrieb erhält und wir dann das CIO ausschließlich über die Geothermie-Anlage heizen können«, erläutert medfacilities-Geschäftsführer Prof. Dr. Peter Heinen. Im Endausbau wird die Anlage voraussichtlich im Winter eine Heizmenge von etwa 2.194 MWh pro Jahr und im Sommer eine Kühlmenge von circa 1.535 MWh pro Jahr gewinnen.

Im Laufe des Jahres 2022 wurden außerdem in einigen Bereichen des Campus die Leuchtstoffröhren mit konventionellen oder elektronischen Vorschaltgeräten gegen wesentlich energieeffizientere LEDs ausgetauscht. Im Eingangsbereich des LFI-Gebäudes, in der Frauenklinik und in der zentralen Sterilgutversorgung wurde zusätzlich die Anzahl der Lampen reduziert. Nach Abschluss der Umrüstung werden voraussichtlich 401 MWh bzw. 58,6 Prozent weniger Strom pro Jahr benötigt. In den kommenden zwei Jahren sollen circa 3.000 Leuchten gewechselt werden, was zu einer jährlichen Stromersparnis von circa 400 MWh führen wird. Dadurch werden über die gesamte Lebensdauer der Leuchtmittel etwa 731 Tonnen CO₂ eingespart.

Auch die beiden Blockheizkraftwerke (BHKW), die bereits 2010 und 2013 auf dem Campus in Betrieb genommen wurden, tragen zum nachhaltigen Uniklinik-Betrieb bei: Die beiden Blockheizkraftwerke produzieren 44 Prozent des Stroms und sogar 54 Prozent der Wärme, die von der Uniklinik Köln benötigt werden, selbst. Das entlastet die öffentlichen Strom- und Fernwärmenetze in großem Maße. Der hohe Wirkungsgrad der Anlagen ermöglicht die bestmögliche Nutzung der vorhandenen Ressourcen.

»Die Investitionen in die verschiedenen Großanlagen in den vergangenen Jahren tragen ganz erheblich zur Minderung der CO₂-Emissionen der Uniklinik bei«, resümiert Prof. Heinen. Genauso werden aber auch die Beiträge der Beschäftigten wertgeschätzt, die sich im Arbeitsalltag ressourcenschonend verhalten.



Die Blockheizkraftwerke tragen zum nachhaltigen Uniklinik-Betrieb bei.

»Unser Energie-Team hat für die Uniklinik ein Einsparpotenzial von circa 6.000 Tonnen CO₂ pro Jahr ermittelt. Das schaffen wir nicht nur durch neue Anlagen und verbesserte Einstellungen bei Heizung und Kühlung. Dafür ist die Mitwirkung von jeder und jedem in der Belegschaft wichtig.« **tp**

*Translational Research for Infectious Diseases and Oncology

Mehr Infos zum Kälte- und Wärme-Management an der Uniklinik Köln finden Sie auf unserem YouTube Channel:





Wer ist eigentlich ...?

Johannes Bösche, Pflegeexperte

Der Pflegeexperte in der Onkologie ist ein großer Musikfan. Im Rahmen seiner Arbeit ist er immer wieder beeindruckt, wie Patienten in schweren gesundheitlichen Krisen über sich hinauswachsen und sich nicht unterkriegen lassen.

Herr Bösche, Sie sind Pflegeexperte in der Onkologie und haben Pflege studiert. Wie lief dieses Studium ab?

In meinem Fall war das ein duales Studium, das heißt, ich habe meine Pflegeausbildung und den Bachelor parallel gemacht. Das sah so aus, dass ich sechs Semester in Vollzeit an der Hochschule in Fulda studiert habe und die praktischen Ausbildungsanteile in den Semesterferien und in einem Praxissemester absolviert habe. Im Anschluss habe ich mein Krankenpflegeexamen an der Uniklinik Köln gemacht. Hier in Köln durchlaufen Pflegestudierende Ausbildung und Studium ebenfalls parallel und schließen im Anschluss an das berufliche Examen den Bachelor in Klinischer Pflege ab.

Warum haben Sie sich für diesen Beruf entschieden und wie nehmen Sie ihn nun – mit nahezu zehnjähriger Erfahrung – wahr?

Auslöser war der Zivildienst, den ich als einer der letzten Jahrgänge noch machen musste. Ich war in einem Altenpflegeheim tätig und habe während dieser Zeit meine Leidenschaft für die Pflege entdeckt. Zusätzlich hatte ich den Wunsch, zu studieren, um wissenschaftliche Methoden zu erlernen. Daher war das duale Studium für mich optimal. Im Zuge der Ausbildung habe ich die Onkologie kennengelernt, die ich als sehr vielseitigen und anspruchsvollen Bereich erlebt habe. Da die Patienten hier schwer erkrankt sind und lange stationär behandelt werden, erhält man die Möglichkeit, eine enge Bindung zu ihnen aufzubauen. Nicht alle Patienten können geheilt werden, sodass unsere Arbeit auch die palliative Begleitung umfasst, was herausfordernd, aber auch sehr erfüllend ist. Unser Ziel ist es, die ideale Unterstützung bereitzustellen. Dazu arbeiten wir beispielsweise

sehr eng mit Psychoonkologen zusammen, außerdem mit dem Sozialdienst und natürlich mit unseren ärztlichen Kollegen. Diese enge Zusammenarbeit der unterschiedlichen Berufsgruppen auf Augenhöhe empfinde ich als äußerst positiv.

Pflegen Sie als Pflegeexperte auch selbst noch Patienten?

Selbstverständlich! Pflegeexperten arbeiten hauptsächlich in der direkten Patientenversorgung und sind auf den Stationen sehr präsent. Ich mache regelmäßig Dienste auf Station. Zudem unterstützen wir die Kollegen auf den Stationen auch bei komplexen Fragestellungen im Rahmen eines klinikweiten Pflegekonsildienstes.

Welche zusätzlichen Aufgaben nehmen Sie als Pflegeexperte noch wahr?

Ich leite ein kleines Team von fünf onkologischen Pflegeexperten. Diese Rollen sind noch sehr neu und in der Versorgung noch nicht fest integriert. Es gehört mit zu meinen Aufgaben, zu definieren, welche Aufgaben Pflegeexperten übernehmen. Zunächst leisten wir konzeptionelle Arbeit und überführen wissenschaftliche Erkenntnisse in den praktischen Alltag. Die Implementierung von evidenzbasierten Pflegestandards ist ein großer Baustein, außerdem die systematische und standardisierte Patientenberatung. Dabei unterscheiden sich die Konzepte von Patientengruppe zu Patientengruppe. Wir sehen uns den Behandlungspfad an, den der Patient von der Diagnosestellung über die Behandlung bis hin zur Nachsorge durchläuft, und prüfen, an welchen Stellen der Patient welche Pflegebedürfnisse hat. Dann sehen wir uns an, inwieweit wir diese bereits erfüllen und wo es noch Verbesserungspotenzial gibt. Ziel ist es, die Abläufe für die Patienten zu verbessern und pflegerische Kontinuität zu gewährleisten, wenn Patienten beispielsweise wegen ihrer Begleiterkrankungen in mehreren Kliniken unseres Hauses behandelt werden.

Darüber hinaus sind wir Pflegeexperten auch stark in die Anleitung von Auszubildenden, Studierenden und neuen Kollegen involviert. Ich betreue zudem Bachelorarbeiten aus dem Studiengang. Die Abteilung für Pflegepraxis-Entwicklung, an die wir angebunden sind, ist die Schnittstelle zum Institut für Pflegewissenschaft. Zusammen führen wir wissenschaftliche Projekte zur Weiterentwicklung der Pflegepraxis durch – wie beispielsweise aktuell ein Projekt zur Verbesserung der pflegerischen Versorgung von Krebspatienten mit Sprachbarriere aufgrund von Migrationsgeschichte. Zudem implementieren wir hier im Haus ein sogenanntes Laufbahnmodell, um Pflegequalität strukturell zu verbessern und Perspektiven für die berufliche Weiterentwicklung zu gestalten. In dieser Arbeitsgruppe bin ich vertreten als jemand, der das schon ein Stück weit durchlaufen hat. Die Themen, die ich bearbeiten darf, sind also sehr vielfältig.



Arbeitet in der Uniklinik Köln seit

November 2014



Stammt aus

Bonn



Prägnanteste Eigenschaft

Talent, auch in Herausforderungen das Positive zu sehen



Zuletzt gelesen

*Wozu Rassismus?
von Aladin El-Mafaalani*



Wunschurlaubsziel

Patagonien (Argentinien, Chile)



Lieblingsband

Queens of the Stone Age

Haben Sie drei Ratschläge an Menschen, die sich für ein Pflegestudium interessieren?

Mein erster Ratschlag lautet ganz klar: Ein Pflegestudium macht man dann, wenn man pflegen möchte und darüber hinaus Interesse an Konzepten, wissenschaftlichen Methoden und der Weiterentwicklung der Pflege hat. Ein Pflegestudium hat das Ziel, in der direkten Patientenversorgung tätig zu sein. Meine zweite Empfehlung lautet, sich für die berufliche Entwicklung Zeit zu nehmen. Ich selbst bin ein gutes Beispiel dafür: Ich habe 2014 mein erstes Studium abgeschlossen und 2021 die Stelle als Pflegeexperte (Advanced Practice Nurse) bekommen. Hier profitiere ich von meinen langjährigen beruflichen Erfahrungen.

Meine dritte Empfehlung ist für alle, die sich für den Pflegeberuf interessieren – und kein Alleinstellungsmerkmal für akademisch Pflegende: Das pflegerische Handeln soll immer an den Bedürfnissen der Patienten ausgerichtet sein. Patientenorientierung und Empathie sind neben hoher Fachlichkeit und Evidenzbasierung wichtige Eckpfeiler unserer Tätigkeit.

Die Fragen stellte Kerstin Brömer

Angebot

Seelsorge nun auch über ORBIS anforderbar

Die Klinikseelsorge der Uniklinik Köln ist für Patientinnen und Patienten, für Angehörige, aber auch für Beschäftigte ein wichtiger Partner bei so manchen Herausforderungen im Krankenhausalltag. Seit dem 1. April kann die Unterstützung des achtköpfigen ökumenischen Teams der Seelsorge nun – neben den bisher üblichen und weiterhin bestehenden Kontaktmöglichkeiten – auch über die allgemeinen Anforderungen in ORBIS als Konsildienst angefragt werden. Im akuten Notfall, wie beispielsweise in Sterbesituationen, Kriseninterventionen oder außerhalb der normalen Arbeitszeiten und am Wochenende, ist das Team über die Zentralpforte zu erreichen. Die Seelsorgerinnen und Seelsorger der Uniklinik Köln helfen mit Zuhören und Gespräch, beim einmaligen oder regelmäßigen Besuch und unabhängig von Weltanschauung, Glaubensrichtung und Kirchenzugehörigkeit.

Bei welchen Themen kommt die Seelsorge zum Einsatz? Ob Gespräch oder Krisenintervention, sie ist da bei Nöten der Patienten, die während einer Krankenhausbehandlung entstehen können, sie begleitet Angehörige, sie bietet Beistand bei Notfällen bis hin zur Begleitung von Sterbesituationen, sie gibt Raum für Fragen nach Sinn und Sinnlosigkeit oder nach der Identität, die in Krankheitszeiten auf einmal bedroht ist. Das Team unterstützt bei Fragen nach dem, was ethisch abzuwägen oder vertretbar ist, wenn Entscheidungen anstehen. Die Seelsorge bietet aber mit der Kapelle im Bettenhaus oder der Klinikkirche St. Johannes der Täufer auch einladende Orte des Rückzugs und der Stille. [as](#)



(v.l.) Stefanie Bartsch, Dr. Norbert Stapper, Antje Hofmann, Caroline Schnabel, Dr. Benedikt Peter, Diotim Meyer, Lisa Klein-Weber, Jochen Wolff und Werner Roleff

Maximal fürs Klima

Unsere Wäsche hat Kreislaufprobleme

Berufskleidung, Bettzeug, Babyschlafsack – jeden Tag fällt an der Uniklinik Köln ein riesiger Berg Wäsche an. Gemeinsam mit ihren Wäschelieferanten sorgt die Textillogistik der MedUni-Serv dafür, dass alles für den nächsten Einsatz wieder aufbereitet wird. Ein nachhaltiger Kreislauf, der nur funktioniert, wenn alle sorgsam mit den Textilien umgehen und sie nach Benutzung zurückgeben. Das ist nicht immer der Fall: Durch Verlust, Zerstörung oder vermeidbare Verunreinigungen müssen Tausende Textilien ersetzt werden.

Es entstehen pro Jahr Kosten im hohen sechsstelligen Bereich. Wertvolle Ressourcen, die sicher sinnvoller investiert werden könnten. Und nicht nur das: Jeder Wäscheverlust muss ersetzt werden. So entsteht eine vermeidbare Überproduktion, die sich negativ auf Umwelt und Klima auswirkt.

Ein Teil des Schadens entsteht durch Schwund bei der Berufskleidung. Wenn diese mit nach Hause genommen wird, anstatt nach dem Dienst an den Abwurfstellen zurückgegeben zu werden, führt dies zu zeitweiligen Versorgungsengpässen.

Um die Beschäftigten auf diese Problematik aufmerksam zu machen, startet im Mai eine breit angelegte Kampagne. Durch diverse Maßnahmen im Bereich der Kleiderausgaben und der Umkleiden wird mit Wortwitz auf die wesentlichen Ursachen hingewiesen, die für Störungen im Wäschekreislauf sorgen wie Verunreinigungen durch Kuliflecken oder die falsche Entsorgung von Mehrweg-Kontinenzunterlagen. Am Ende soll die Kampagne dafür sorgen, die Kreislaufprobleme bei der Versorgung mit Textilien nachhaltig zu lösen. [sm](#)



Psychologisches Beratungsangebot für belastete Beschäftigte

Bei psychischen Belastungen – ob privater oder beruflicher Natur – ist psychologische Unterstützung sinnvoll. Seit Oktober 2021 bietet die Klinik und Poliklinik für Psychosomatik und Psychotherapie eine Beratung für belastete Beschäftigte.

Mehr Informationen im Intranet unter:
A-Z Index / Beratung für belastete Beschäftigte



Das Uniklinik-Rätsel

Wie viele Personen umfasst das Direktorium des neuen Centrums für Infektionsmedizin?

- a) 1
- b) 2
- c) 3

Gewinnen können Sie:

- 1. Preis: Einkaufsgutschein
- 2. Preis: Gutschein Wellness-Massage
- 3. und 4. Preis: Uniklinik-Powerbank
- 5. bis 10. Preis: Kulturtaschen

Ihre Antwort können Sie bis 19. Juni 2023 an gewinnspiel@uk-koeln.de senden. Die Namen der Gewinner veröffentlichen wir in der nächsten Ausgabe.

Die richtige Antwort auf die Frage unseres letzten Uniklinik-Rätsels »Wie viele Plätze hat die neue berufsbegleitende Weiterbildung Pflege in der Onkologie?«, war Antwort: a) 20.

Die Gewinner sind:

- 1. Preis, Einkaufsgutschein: Anne Sophie Fervers
- 2. Preis, Gutschein Wellness-Massage: Bärbel Rohde-Wardenbach
- 3. bis 10. Preis, Uniklinik-Sporttasche: Katja Hesse, Sofia Kolonko, Marietheres Kleu, Dr. Heide Heinen, Michael Otta, Martina Marthiensen, Stephanie Rechten, Dr. Jenny Blommer

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



**UNIKLINIK
KÖLN**

UNTERM REGENBOGEN SIND NOCH PLÄTZE FREI

**9. Juli 2023:
Christopher
Street Day**

Am 9. Juli setzen sich die Beschäftigten der Uniklinik Köln auf dem CSD für Toleranz und Gleichberechtigung ein.

Macht mit und sichert euch Plätze auf unserem Wagen. Mehr Infos und die Anmeldung findet ihr im Intranet.



Impressum

Herausgeber:

Uniklinik Köln
V.i.S.d.P. Timo Mügge,
Leiter Unternehmenskommunikation und Marketing

Redaktion:

Anja Schattschneider (as) (CvD)
Mirko Ristau (mr)
Christoph Wanko (cw)

E-Mail: redaktion@uk-koeln.de

Autoren:

Kerstin Brömer (kb)
Julia Schay-Beneke (js)
Martina Weidler (mw)
Stefan Michels (sm)
Tanja Planko (tp)

Fotos:

MedizinFotoKöln:
Christian Wittke (S. 4, S. 7, S. 9, S. 12)
Dorothea Hensen (S. 5, S. 6, S. 7, S. 13, S. 14, S. 19)
Michael Wodak (S. 5, S. 9, S. 10, S. 13, S. 15, S. 16)
Klaus Schmidt (S. 9, S. 12)

Peter Sondermann (S. 9)
ARTIS - Uli Deck (S. 12)
Klaus Peter Böttler (S. 18)

Stockfoto (Titelbild, S. 8)

Layout:

wirDesign communication AG

Druck:

Druckerei Uniklinik Köln

Auflage:

4.000